

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 90 (2015)
Heft: [3]: Mehr als Wohnen

Artikel: Gemeinsam statt einsam
Autor: Papazoglou, Liza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-594308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NACHHALTIG ZUSAMMENLEBEN

Gemeinsam statt einsam

TEXT: LIZA PAPAZOGLU

FOTOS: VERA MARKUS

Eigeninitiative und gemeinschaftliche Aktivitäten sind bei mehr als wohnen ausdrücklich erwünscht und werden mit verschiedenen Mitteln unterstützt. Bewohnerinnen und Bewohner sollen ihre Ideen einbringen und das Zusammenleben aktiv gestalten. Wie klappt das?



Überall liegen farbige Papierrollen, Leimtuben, Holzstäbe, Scheren. Kinder werkeln an grossen Tischen, knien am Boden und nehmen Mass, laufen zu einem der Helfer mit einer Frage. Laut ist es, entspannt, fröhlich. Konzentriert wird geschnitten und gemalt, hier faltet ein Vater einen Bogen, dort führt eine Mutter kleine Hände beim Spannen der Schnur. Während an einer Kordel die letzten Dekorationen befestigt werden, stehen schon die nächsten grossen und kleinen Bastler in der Tür.

Drachenbau steht an diesem Sonntagnachmittag auf dem Programm. Die alte, langgezogene Baracke mit mehreren Räumen im hintersten Winkel des Areals beherbergt seit dem Sommer eine Werkstatt, wo Bewohnerinnen und Bewohner Velos flicken, Möbel aufpeppen und Holz oder Metall bearbeiten können. Oder eben wie heute ein besonderes Angebot nutzen und Drachen bauen. Zur Werkstatt gehört zudem ein Nähatelier, und einmal im Monat führt die Quartiergruppe «Mehr als Werkstatt» ein Re-

pair-Café durch, wo alten Geräten und Gegenständen unter kundiger Leitung wieder neues Leben eingehaucht wird – ganz im Sinne der Nachhaltigkeit, die sich mehr als wohnen auf die Fahne geschrieben hat. Einen weiteren Raum belegt die Tauschbörse, kürzlich ist ein Malatelier hinzugestossen.

Tanz, Gemüse und Sport

Mehr als Werkstatt gehört zu den mittlerweile über zwanzig Quartiergruppen, die von engagierten Menschen hier gegründet wur-



Annemarie Nazarek, Bigna Schaffner und Jens Schmidt (linkes Bild) von der Quartiergruppe Mehr als Werkstatt haben den gut besuchten Drachenbauanlass betreut – ein Nachmittag, der grossen und kleinen Bastlern Spass machte.

den. Ob Tanz, Kino oder Spielplatz, Musik oder Biodiversität, Sport, Aussenraum, Gemütsanbau oder Bibliothek, Quartierwahrung oder Kultur: Platz hat alles, wofür sich Freiwillige einsetzen. Anna Haller, zuständig für Partizipation und Öffentlichkeitsarbeit bei mehr als wohnen: «Wir haben bewusst eine niederschwellige Organisationsform gewählt. Finden sich fünf Leute mit einem gemeinsamen Anliegen, das der Gemeinschaft einen Mehrwert bietet, können sie eine Quartiergruppe gründen.» Diesen stehen Räume für ihre Angebote gratis zur Verfügung, ausserdem können sie finanzielle Unterstützung für Infrastruktur und Anschaffungen beantragen. Die nötigen Mittel stammen aus einem Fonds, in den alle Mietparteien einen monatlichen Beitrag entrichten.

Die Werkstattgruppe formierte sich schon früh. Ein Jahr vor dem Einzug organisierte die Genossenschaft Treffen und führte Listen mit Interessierten, so dass sich Gleichgesinnte finden konnten. Jens Schmidt und Annemarie Nazarek waren vom ersten Werkstatttreffen an mit dabei. War der Verfahrensingenieur zuerst nur an einer Velowerkstatt interessiert, ging es der Umweltwissenschaftlerin generell darum, partizipativ etwas zu machen. Für sie war diese Möglichkeit mit ein Grund, überhaupt hierher zu ziehen.

Menschen kennen lernen

Dass es eine Werkstatt geben sollte, war bald klar; bis man sich auf ein gemeinsames Ziel, konkrete Angebote, Infrastruktur und Organisatorisches einigen konnte, brauchte es einige Sitzungen. Die, schmunzelt Annemarie Nazarek, «nicht nur effizient waren». Und dieser Prozess ging und geht weiter – einige haben die Gruppe bereits wieder verlassen, andere kamen hinzu, Strukturen veränderten sich.

Trotzdem konnte sich Mehr als Werkstatt einen Raum sichern und das erste Repair-Café noch vor der eigentlichen Eröffnung durchführen.

Jens Schmidt zu den bisherigen Erfahrungen: «Es macht uns allen viel Spass. Super, kann man hier seine Ideen verwirklichen!» Bigna Schaffner, die das Nähatelier betreut und erst später dazusties, schätzt besonders, dass man sich beim kreativen Arbeiten gegenseitig inspiriert und gemeinsam Ideen entwickelt. Was zu ganz besonderen Beziehungen führe. Vor allem aber lerne man Menschen kennen, die man sonst nie kennen lernen würde. Auch Annemarie Nazarek hatte, als sie aufs Hunzikerareal zog, bereits Kontakt geknüpft zu Leuten jeden Alters. Sie habe sich daher hier gleich richtig daheim gefühlt.

«Jetzt wird sich zeigen, ob die Anfangsenergie verpufft.»

Noch stärker aktivieren

Aber natürlich herrscht nicht immer nur eitel Freude. Organisationssitzungen kosten bisweilen Nerven. Der Aufwand ist gross, die Resonanz unterschiedlich. Oft lässt sich die Zahl der Besucher an offenen Werkstattabenden an einer Hand abzählen; besser besucht sind Anlässe wie die Repair-Cafés, zu denen auch Leute aus der weiteren Umgebung kommen. Und auch das Aushandeln der partizipativen Grenzen mit der Verwaltung verlief nicht immer reibungslos, erzählen die Initianten. «Es war nicht ganz einfach, einen Raum schon vor vollständigem Bezug des Areals zu bekommen.» Bei anderen Gruppen führte etwa die Frage, wie die Nahversor-

gung mit Lebensmitteln erfolgen solle und ob dabei ein selbstverwalteter Quartierladen in Frage kommt, zu Diskussionen.

Annemarie Nazarek wünscht sich, dass andere Bewohner vermehrt eigene Ideen einbringen: «Irgendwie haben wir es noch nicht geschafft, zu vermitteln, dass wir uns als offene Plattform für alle verstehen. Viele meinen, wir seien Dienstleister.» Auch ist der Kreis der wirklich Aktiven begrenzt. Und natürlich erreicht man mit Angeboten wie ihrem längst nicht alle. Immerhin trauen sich ab und zu Leute her, die kaum Deutsch sprechen und denen man dann halt mit Händen und Füssen erklärt, wie eine Kreissäge oder Nähmaschine funktioniert.

Schauen, wie es weitergeht

Jetzt, wo nach einer ersten Findungsphase langsam der Alltag einkehrt auf dem Hunzikerareal, ist die Quartiergruppe gespannt, wie es weitergeht. Jens Schmidt: «Jetzt wird sich zeigen, ob die Leute dranbleiben oder ob die Anfangsenergie verpufft. Vor dieser Herausforderung stehen nicht nur wir von der Werkstatt, sondern alle.»

Solche Fragen beschäftigen natürlich auch die Genossenschaft. Schliesslich gehört es zu den erklärten Zielen von mehr als wohnen, ein gemeinschaftsorientiertes Zusammenleben zu ermöglichen, das auf Eigeninitiative basiert. Dabei setzt man vor allem auf gute räumliche und organisatorische Rahmenbedingungen. So wurde beispielsweise viel Wert gelegt auf eine begegnungsfördernde Architektur mit offenen Treppenhäusern, Waschlans, gemeinsamen Terrassen und Aussenräumen.

Vieffältige Allmendräume

Ausserdem gibt es zehn «Allmendräume». Diese stehen grundsätzlich allen offen. In

«Die Bedürfnisse werden sich mit der Zeit ändern. Dafür wollen wir offen bleiben.»

«Echoräumen», wo am Projekt Interessierte bereits während der Planungsphase Ideen einbringen konnten, und später mit den Quartiergruppen wurde intensiv über ihre Nutzung diskutiert. Räume wie Werkstatt, Innenspielfeld, Musikräume oder der Raum der Stille sind momentan bestimmten Angeboten vorbehalten. Daneben gibt es einen Treffpunkt beim zentralen Genossenschaftsplatz, eine Art «Wohnzimmer» für die gesamte Siedlung. Er ist allen Bewohnenden rund um die Uhr frei zugänglich und soll zum Herzen des Areals werden, wo man sich spontan trifft, plaudert, isst, spielt, Kultur genießt. Auch verschiedene Quartiergruppen sind hier präsent, etwa mit Filmabenden, einer Bibliothek oder dem Café-Treff.

Die übrigen Allmendräume werden flexibel und mehrfach genutzt, können auch privat gemietet werden und sollen wandelbar bleiben. Anna Haller von mehr als wohnen: «Es ist normal, dass sich die Bedürfnisse mit der Zeit ändern. Angebote werden sich teils überleben, teils weiter entwickeln, andere ganz neu entstehen. Dafür wollen wir offen bleiben.» Um dies sicherzustellen, wird die Nutzung der Räume künftig regelmässig von der Allmendkommission, die seit November aus fünf gewählten Vertretern der Mieterschaft besteht, wird darüber entscheiden und auch die finanziellen Mittel sprechen.

Organisatorische Unterstützung

Neben den vielfältig nutzbaren Räumen bietet mehr als wohnen weitere Infrastrukturen, die Engagement und Vernetzung unterstützen. Beispielsweise das Intranet «Hunzikerareal». Dort können Mieter und Quartiergruppen Informationen und Veranstaltungen publizieren, Gleichgesinnte finden, sich austauschen und einen Marktplatz nutzen.

Eine wichtige Funktion übernimmt auch die Réception, die wochentags von 7 bis 19 Uhr sowie am Samstagmorgen besetzt ist. Sie dient als Anlaufstelle und Informationsdrehscheibe und erledigt Administratives wie die Vermietung der Allmendräume oder der Dachsauna, die seit Oktober mit grossem Erfolg in Betrieb ist. Mieter können sich mit

Wo man sich trifft



Foto: Ursula Meisner

«Den Café-Treff gibt es bereits seit Herbst 2013, als hier noch eine Grossbaustelle war. Damals führten wir ihn im alten Pavillon durch. Ich nahm an den Echoräumen teil, wo Interessierte ihre Ideen einbringen konnten, und nach den Sitzungen organisierten wir jeweils Kaffee und Kuchen. Mich interessierte das Projekt hier sowieso, vor allem wegen den ökologischen Zielen und dem Ansatz einer autoarmen Siedlung. Da ich früher lange in einer Genossenschaft wohnte, habe ich bereits viel Erfahrung mit gemeinschaftlichem Zusammenleben. Als mir und meinem Mann im Mai 2014 wegen einer Sanierung die Wohnung gekündigt wurde, lag es auf der Hand, hierher zu ziehen. Für mich war klar, dass ich mich weiterhin engagieren wollte – ich beteilige mich auch noch bei der Tauschhalle.»

Seit September findet der Café-Treff jeden Mittwochnachmittag im zentralen Treffpunkt statt. Der Raum ist nicht verschlossen und steht allen offen. Heute ist grad nicht viel los, manchmal schauen aber auch fünfzehn Leute rein, meist ältere

die Benutzer aber selber in Ordnung halten. Alles in allem klappt das einigermassen. Bis jetzt hatten wir auch keine Probleme wegen Vandalismus oder Diebstahl, auch wenn man hier Tag und Nacht einfach rein kann. Unsere Quartiergruppe besteht aus acht Personen. Zwei sind jeweils zuständig für Präsenz und Verpflegung beim Café-Treff, die meisten backen Kuchen oder kochen eine Suppe. Die Einrichtung des Raums wird laufend ergänzt. Sessel, Kinostühle und Sofas wurden gespendet, Geschirr haben wir über die Tauschhalle und von Ikea, die Genossenschaft hat Lampen und eine mobile Bühne beigeleuchtet. Diese wurde gewünscht, damit auch Konzerte stattfinden können. Auch die Kinoabende werden hier durchgeführt. Dort engagieren sich vor allem Junge, in anderen Gruppen sieht man immer wieder die gleichen Gesichter. Ich fände es schön, wenn der Treffpunkt künftig noch stärker genutzt würde.»

Doris Würsch, Quartiergruppe Treffpunkt



Foto: zVg.

An Bewohner- und Hausversammlungen diskutieren Mieter über wichtige Anliegen.

«Wenn etwas die Leute wirklich beschäftigt, werden sie aktiv.»

ihre internen Anliegen selber zu regeln. Anna Haller betont, man wolle nichts forcieren und keine künstlichen Bedürfnisse schaffen. «Wenn etwas die Leute wirklich beschäftigt, werden sie auch aktiv. Wir erwarten Eigeninitiative und sehen unsere Rolle als Ermöglicher und Begleiter.»

Fragen hierher wenden, einen Reinigungsservice nutzen, Pakete abgeben lassen oder ihre Schlüssel hinterlegen, wenn sie abwesend sind. Leiterin Karin Joss: «Wir sind hier am Puls und haben viel Austausch mit Mietern und Quartiergruppen. Viele Leute treffen sich hier. Das gibt eine ganz besondere Dynamik.»

Weiterentwickeln erwünscht

Bis jetzt ist die Genossenschaft zufrieden damit, wie sich Zusammenleben und Aktivitäten entwickeln. In Gruppen engagieren sich vier bis fünf Dutzend Leute, in weiterem Sinne aktiv sein dürften etwa hundert, schätzt Genossenschaftspräsident Peter Schmid.

«Gemessen an der Zahl der Bewohner ist das super!» Ausserdem zeigt er sich überzeugt, dass die Vernetzung untereinander bereits gut greift und die sozialen Beziehungen generell stärkt. Vieles finde im privaten Rahmen und informell statt, etwa als unkomplizierte Nachbarschaftshilfe. Auch das trage viel zur Lebensqualität bei.

Nach einer Aufbauphase, wo viel darin investiert wurde, gute Strukturen aufzubauen, wird sich jetzt zeigen müssen, was autonom funktioniert. So hat die Verwaltung beispielsweise Quartiergruppentreffen organisiert oder für jedes Haus die erste Hausversammlung lanciert; nun liegt es an den Mietern, diese weiter laufen zu lassen und

Freiwilligkeit gross geschrieben

Dabei soll Engagement freiwillig bleiben. Die bewusst breite Durchmischung der Mietenden lässt Raum für ganz unterschiedliche Lebensentwürfe. Will also jemand einfach in einer günstigen Wohnung auf dem Areal leben, ist das in Ordnung. Anderen fehlen schlicht die Ressourcen, um sich im Dienste der Allgemeinheit einzubringen. Zwar wurde lange darüber diskutiert, von allen Bewohnern verpflichtend «Freiwilligenarbeit» einzufordern. Man sah aber schliesslich aus organisatorischen und grundsätzlichen Überlegungen davon ab und vertraut darauf, dass ein lebendiges Miteinander aus den Menschen heraus entsteht. So wie dies beispielsweise beim Drachenbauen der Fall ist.

Oase in der Alltagshektik

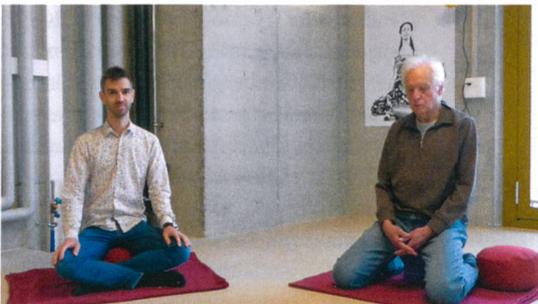


Foto: Wohnen

Marc Zürcher und Béla Schäfer im Raum der Stille.

«Ich hörte schon früh von mehr als wohnen und fand das Projekt sehr spannend. Für Leute in meinem Alter, wo Einsamkeit droht, ist es attraktiv, hier Gemeinschaft zu erleben. Erfahrungen damit machte ich bereits in den 1970er-Jahren in WGs. Darum habe ich bereits an den Echoräumen teilgenommen und Gleichgesinnte gesucht. Für mich ist Spiritualität ein wichtiges Thema. Man kann sie nur in sich drinnen erfahren, indem man sich Zeit nimmt und der Wahrnehmung Raum lässt. Unser Raum der Stille gibt die-

sem (inneren Raum) einen Rahmen. Hier soll man zur Ruhe kommen können, einen Rückzugsort finden. Dass wir hier auch für solche Bedürfnisse einen eigenen Raum einrichten konnten, schätze ich sehr.

Die Mitglieder unserer Gruppe haben verschiedene Hintergründe und Schwerpunkte, das macht aber nichts. Momentan werden regelmässig Feldenkrais, Atemtherapie und Yoga angeboten, organisiert von den Quartiergruppen Raum der Stille und Bewegungsspielerien. Wir haben etwa 15 regelmässige Besucherinnen und Besucher, es gibt aber auch immer mal wieder neue Gesichter. Wie sich das langfristig entwickelt, werden wir sehen.»

Béla Schäfer
Quartiergruppe Raum der Stille

«Ich bin vor einem Jahr hier eingezogen und habe erst mal geschaut, was es alles schon gibt. Die Idee, einen Raum der Stille im Quartier einzurichten, hat mir gefallen, und ich habe beschlossen, mich dafür zu engagieren. Wir entwickelten zusammen das Konzept (Quiet Time). Zweimal pro Woche bieten wir nun diese (ruhige Stunde) an, wo jegliche Art stiller Tätigkeiten möglich ist – man kann meditieren, Yoga oder Körperübungen machen, aber einfach auch nur nachdenken oder ein Buch lesen. Die Idee ist, nach der Ankommensphase gemeinsam da zu sein, ohne zu sprechen. Wir möchten ausprobieren, ob das funktioniert. Ich denke, es gibt Leute, die diese Qualität schätzen und bewusst solche ruhigen Momente suchen, wo sie sich zum Beispiel aus der Familie oder einer WG ausklinken können. Aber es dürften ruhig noch mehr Besucherinnen und Besucher werden.»

Marc Zürcher
«Quiet time» im Raum der Stille